

Dieter Liebig

LANDVERMESSER K.

frei nach Kafka

Das Schloß

Personen: K.

Wirt des Brückenhofes

Schwarzer

Frieda

Wirtin des Brückenhofes

Artur und Jeremias

Barnabas

Gemeindevorsteher

Mizzi

Olga

Amalia

Elisabeth

Bauern, Diener.

I. Akt

1. Szene

Ein Schloß, das weiträumig gesichert ist. Warnschilder verwehren das Überschreiten der Absperrung. Im sich anschließenden Dorf sind die Gaststätten „Herrenhof“ und „Brückenhof“, sowie das Gemeindeamt hervorgehoben. K. betritt eine Anhöhe vor dem Dorf. Hält Ausschau. Er hat einen kleinen Rucksack umgehängt und trägt einen Knotenstock.

K.: Das Schloß ist keineswegs prächtig. Man kann es als gewöhnlich ansehen. Dem Anschein nach ließe sich sogar behaupten, es sei verfallen und unbewohnt. So hat es nahe gelegen, mich als Landvermesser anzufordern, um die Verhältnisse zu regeln. Auch entdeckte ich von hier oben Absperrungen. Das Schloß zu Hause ist einladend offen. Die Straßen führen sternförmig zu ihm hin. Hier scheinen alle Wege zu enden. Das ist nicht verwunderlich, denn der Landkarte nach war es höchstens ein Tagesmarsch. Ich aber mußte über sieben Berge wandern. Als ich bemerkte, daß ich mich im Kreis drehe, habe ich mich nach der Sonne gerichtet. Wieviel Zeit seit meinem Aufbruch verstrichen ist, läßt sich nicht mehr sagen. Auch ist die Sonne schon wieder im Untergehen begriffen. Ich werde mir eine Herberge suchen müssen. Die Gasthöfe zeigen an, daß im Dorf Leben herrscht. (K. steigt von der Anhöhe hinab. Der Herrenhof ist von einem Zaun mit Stacheldraht umgeben. K. entschließt sich deshalb für den Brückenhof, dessen Name daher rührt, weil man über eine Brücke zu ihm gelangt. K. betritt den Gasthof. Die Bauern, die sich eben noch unterhalten haben, brechen ihr Gespräch ab. Der Wirt eilt auf K. zu.)

Wirt: Für Fremde kein Zutritt. Das Dorf gehört zum Schloß.

K.: Das war in der Dämmerung nicht zu erkennen. So bin ich in der Erwartung eingetreten, hier willkommen zu sein.

Wirt: Wenn man es von dieser Seite betrachtet, scheint es nicht ganz falsch zu sein. Ich werde überlegen, was mit einem Fremden zu tun ist, der nicht wußte, daß er ein Fremder ist.

K.: Ich stelle keine Ansprüche.

Wirt: Darum geht es nicht. Ihr Ansinnen, beherbergt zu werden, muß rechtlich legitimiert sein. Als wir - lang ist es her, zum Glück - noch nicht zum Schloß gehörten und deshalb gelegentlich und in Ausnahmen Fremde aufnahmen, bekamen sie einen Strohsack zur Nacht. Ein Bett herzurichten lohnte ja nicht, da sie am frühen Morgen weiterzogen.

K.: Doch nach der langen Schloßherrschaft hat sich der Strohsack in Spreu verwandelt.

Wirt: Da irren Sie. Wir haben immer noch die alten verbrieften Rechte, die besagen, daß ein Fremder zur Nacht zu beherbergen sei. Demzufolge auch ein frischer Strohsack bereitliegen muß.

K.: Ich bin sehr müde.

Wirt: Schlafen Sie dort, wo Sie stehen?

K.: Also doch kein Strohsack.

Wirt: Ich meine, wenn Sie sich da niederlegen, wo Sie stehen, bringe ich den Strohsack zu eben dieser Stelle, und Sie müssen sich nicht unnötig bewegen und überflüssigerweise auffallen.

K.: Ich habe mich immer für unscheinbar gehalten.

Wirt: Dort, wo Sie herkommen, mag das so gewesen sein. Aber sehen Sie, hier ... Keiner trägt einen kleinen Rucksack und einen Knotenstock.

K.: Wissen Sie, Herr Wirt, man braucht so einen Stock für eine lange Wanderung. Und im Rucksack bewahrt man die Dinge für den Weg auf. Es ist deshalb ein Rucksack, weil es sich mit ihm bequem ausschreiten läßt.

Wirt: Dennoch oder gerade deshalb kann man Sie für einen Landstreicher halten.

K.: Was das „Land“ betrifft, liegen Sie richtig. Ich bin Landvermesser.

Bauern: Hört, hört. Ein Landvermesser. Brauchen wir denn einen Landvermesser? Sind wir denn Landstreicher, daß wir einen Landvermesser brauchen? (*Schwarzer ist unbemerkt hinzugekommen.*)

Schwarzer: Ein gemeiner Lügner sind Sie!

K.: Nicht so heftig, junger Mann. Sie könnten sonst mit meinem Knotenstock Bekanntschaft schließen.

Schwarzer: Ich bin Schwarzer, der Unterkastellan.

K.: K.

Schwarzer: Wie?

K.: K. Punkt. Mehr sage ich nicht. Im Schloß wird man auf mich vorbereitet sein. Ich sagte es bereits. Ich bin der hierher berufene Landvermesser.

Schwarzer: Ich kenne Landvermesser lediglich aus längst verstaubten Unterlagen. Eigentlich nur aus der Auflistung ihres Zubehörs, das bei Beginn und Ende der Arbeit quittiert wurde. Sie aber haben nur einen kleinen Rucksack bei sich.

K.: Meine Gehilfen folgen mit den Apparaten.

Bauern: Sieh an, auch noch Gehilfen. Was für eine Landvermessung wird das werden!

Schwarzer: Und die soll das Schloß angeordnet haben?

K.: Es hat die Stelle ausgeschrieben, und ich habe mich beworben.

Schwarzer: Ich werde mit dem Schloß telefonieren. *(Er geht zum Telefon.)* Hier Schwarzer. Im Brückenhof ist ein Fremder eingetroffen, vermutlich ein Landstreicher. Er behauptet, als Landvermesser vom Schloß in den Dienst genommen worden zu sein. Kein Landvermesser? Suchen Sie nach der Akte K. Auch nicht? Danke. Sie wissen, daß wir angehalten sind, jeder Angabe äußerst korrekt nachzugehen. Verzeihen Sie also den späten Anruf. *(Er hängt ein. Zu K.)* Du Landstreicher. Du elender schleichender Landstreicher. *(Das Telefon klingelt. Schwarzer nimmt den Hörer ab.)* Ein Irrtum? Wie soll ich das verstehen? Fritz? Aus der Zentralkanzlei, Abteilung A? Kastellan Fritz ist im Besitz über einen Vermerk zur Angelegenheit Landvermessung? Aber wie soll ich diesem K. erklären, daß in unserer reibungslos funktionierenden Verwaltung ein dergestalter Irrtum von einem zum anderen Moment auftreten kann? Keine Fragen? Ich soll keine Fragen mehr stellen? Nicht zuständig für Fragen in dieser Angelegenheit? *(Es knackt in der Leitung. Das Gespräch ist unterbrochen. Schwarzer legt den Hörer auf.)* Ich möchte oder soll mich erklären, Herr Landvermesser.

K.: Ich bin müde.

Schwarzer: Lassen Sie den Herrn Landvermesser schlafen, gehen Sie nach Hause, meine Bauern. *(Die Schenke leert sich.)* Sie haben Anspruch auf ein Bett. Im Fremdenzimmer.

K.: Danke. Wenn ich die Herkunft des Fremdenzimmers nun auch noch ergründen soll, ziehe ich den Strohsack vor.

Schwarzer: Ich werde mich einfach zurückziehen. Da Ihr Arbeitsvertrag noch nicht bestätigt ist, verbietet es sich für mich, Ihnen eine gute Nacht zu wünschen. Also, schlafen Sie gut. *(Er geht.)*

Wirt: Der Strohsack.

K.: Sehr aufmerksam. Überhaupt scheinen Sie, Herr Wirt, mehr zu wissen, als man Ihnen ansieht. Ich werde Sie morgen fragen. *(Der Wirt geht. K. legt sich auf der Diele schlafen.)*

2. Szene

Am nächsten Morgen. K. erwacht. Reicht dem herbeigeeilten Wirt den Strohsack.

K.: Fragen Sie nicht, wie ich geschlafen habe. Sagen Sie nur, wie es möglich ist, daß in einem so sauberen Gasthof Ratten herumlaufen.

Wirt: Ratten?

K.: Ja, Ratten. Und sie sind so zutraulich, als würde es keiner wagen, ihnen ein Leid zuzufügen.

Wirt: Der Brückenhof gehört zum Schloß.

K.: Ist er die einzige Herberge?

Wirt: Es gibt noch den Herrenhof. Aber wie der Name schon sagt, steigen dort nur die Herren ab. Die Kastellane und Unterkastellane mit ihrer Dienerschaft, so sie im Dorf zu tun haben.

K.: Wo sollte ich besser vorsprechen, im Schloß oder im Herrenhof?

Wirt: Man wird Ihnen Order erteilen. Oder Sie rufen lassen. Zum Dorfvorsteher. Falls Sie dem unterstellt werden. (K. begibt sich zum Eingang.)

K.: Einen schönen Ausblick haben Sie. Man sieht das Schloß zum Greifen nahe. Es ist eher ein Kastell. Daher auch die Kastellane.

Wirt: Niemand gelangt ins Schloß außer denen, die dem Schloß dienen.

K.: Ich stehe im Dienste des Schlosses.

Wirt: Noch nicht, wie Sie von Schwarzer hörten. Der Dienstweg ist bisher nicht beschritten worden. Jetzt sind Sie ein Niemand. Um nicht zu sagen, ein Nichts.

K.: Und dieser Schwarzer?

Wirt: Er hat gestern übertrieben. Er ist nur ein Unterkastellan, der letzte Unterkastellan.

K.: Eine Komödie also?

Wirt: Täuschen Sie sich nicht, Herr K. Auch der letzte Unterkastellan ist mächtig. Und Sie sind es nicht.

K.: Ein ungleicher Kampf also.

Wirt: Sind Sie zum Kämpfen hergekommen?

K.: Sehen Sie, Herr Wirt. Ein Landvermesser hält das Land fest. Dein und Mein. Gassen, Straßen, Plätze. Nicht zuletzt das Schloß. Und dann erstellt er eine Karte, eine schöne bunte Karte. Auf der kann jeder sehen, was zum Schloß gehört und was nicht.

Wirt: Dem Schloß gehört alles.

K.: Sie halten jeden für mächtig, der dem Schloß dient?

Wirt: Sie nicht. Und was die Diener betrifft, haben Sie falsche Vorstellungen. Ihr Dienst ist nicht irgendein Dienst, er ist Schloßdienst. Mehr sage ich nicht. Gehen Sie nur, Herr Landvermesser. Versuchen Sie in das Schloß zu gelangen. Sie werden sich ohnehin nicht davon abhalten lassen. Der Weg führt über den Herrenhof. Mit etwas Glück, und das scheinen Sie zu besitzen, können Sie sich Zutritt verschaffen. (*K. bricht auf.*)

3. Szene

K. schreitet den Zaun des Herrenhofes ab. Kann keine Lücke entdecken, auch ein Übersteigen ist wegen des Stacheldrahtes unmöglich. Er gelangt zu einer Tür, die sich nicht öffnen lässt. Eine Frau nähert sich dem Herrenhof. Es ist Olga. Sie holt einen Schlüsselbund hervor, sucht den passenden Schlüssel. Öffnet die Tür. K. schiebt sich hinter ihr durch die Tür. Verbirgt sich hinter der Hausecke. Olga schließt ab. Das Tor wird aufgestoßen. Die Diener nehmen Olga in Empfang.

Diener: Olga, Olga! Tanzen, tanzen! (Sie ziehen Olga unter lautem Rufen und Klatschen in die Diele des Herrenhofes. Stellen sich im Hintergrund auf. Rufen.) Olga, Olga! Tanzen, tanzen! Auf dem Tisch! Und runter mit den Kleidern! (K. hat sich vorsichtig in den Herrenhof begeben. Steht vor dem Tresen. Hinter diesem ist Frieda geschäftig.)

Frieda: Das sind die Diener. Solange sie im Dienst sind, spreizen sie sich vor Vornehmheit. Aber dann ... Du siehst es ja, K.

K.: Es überrascht mich.

Frieda: Was überrascht dich daran? Daß Diener des Schlosses auch nur Menschen sind?

K.: Das „du“.

Frieda: Ich bin Frieda. Ich beherrsche den Ausschank. Ich darf alle persönlich anreden.

K.: Ich dachte immer, daß ein Schankmädchen in gewisser Weise zum Dienstpersonal gehört und lediglich ihr Handwerk beherrschen kann.

Frieda: Im Herrenhof gelangt nicht jede in den Ausschank. Nur diejenige, auf die die Wahl fällt. (Die Dienerschaft treibt es immer ärger. Frieda holt eine Peitsche aus dem Ausschank.) Raus, ihr Schweine. In die Scheune mit euch. (Sie peitscht die Dienerschaft hinaus.)

K.: Das nennt man also beherrschen.

Frieda: Möchtest du Klamm sehen?

K.: Wer ist Klamm?

Frieda: Der Kastellan.

K.: Er bedeutet dir viel?

Frieda: Er ist bedeutsam.

K.: Was habe ich davon, wenn ich ihn sehe? Sprechen muß ich ihn.

Frieda: Du sprichst mit mir.

K.: Ist es das gleiche?

Frieda: Es besteht ein Unterschied. Wenn du mich siehst, siehst du nicht Klamm.

K.: Ich möchte ihn sehen. (Frieda tritt zur Wand.) Was ist das?

Frieda: Ein Guckloch. Mit einem Spund verstopft. (Sie zieht ihn heraus. K. blickt durch das Loch.) Was siehst du?

K.: Klamm schläft.

Frieda: Er schläft nie. Ein Beamter mit seiner Verantwortung kann es sich nicht leisten zu schlafen.

K.: Aber es sieht ganz so aus.

Frieda: Wenn es so aussieht, dann denkt Klamm. Er befindet sich in tiefem Nachdenken. Ein Unkundiger würde meinen, er schlafe.

K.: Worüber mag er so tief nachdenken?

Frieda: Über dich und mich. Komm. (Sie zieht ihn mit sich.)

K.: Der Fußboden ist mit Bierpfützen übersät.

Frieda: Wer seine Chance nicht wahrnimmt, verspielt sie. Komm. (Frieda beugt sich über K.) Siehst du mich, K.

K.: Ich glaube schon.

Frieda: Du musst nur glauben. Und wenn du glaubst, dann kann mich dir niemand wegnehmen. (Klamm ruft von Innen.)

Klamm: Frieda!

K.: Er ruft dich.

Frieda: Ich werde ihm antworten. (Sie tritt an das Guckloch. Ruft hindurch.) Ich gehe mit K. Hörst du, Klamm. Ich gehe mit K. (Sie holt ihre Sachen unter dem Schanktisch hervor.) Wir können aufbrechen.

K.: Wohin?

Frieda: Wohin du möchtest.

K.: Aber ich muß hierbleiben. Ich warte auf Arbeit. Für mich als Landvermesser ist diese Arbeit das Wichtigste. Sie ist mein Leben.

Frieda: So werden wir in den Brückenhof gehen. (Sie brechen auf.)

II. Akt

1. Szene

Im Brückenhof sitzen die Bauern vor ihrem Bier. Unterhalten sich lautstark. K. tritt ein.

Bauern: Sieh an, der Herr Landvermesser. Er ist zurückgekehrt. (Als Frieda eintritt, erstirbt der Lärm. Der Wirt tritt zu K.)

Wirt: Meine Frau hat Migräne.

K.: Sie haben eine Frau?

Wirt: Sie ist immer gegenwärtig, in ihrem Zimmer. Sie kränkelt ein wenig. Aber sie hat genug Kraft, alles zu überschauen.

K.: Folglich kennt sie mich.

Wirt: Sehr gut sogar. Sie ist eine Menschenkennerin.

K.: Ich soll mich also zu ihr begeben?

Wirt: Ich bitte darum. (K. öffnet die Tür. Frieda ist bei ihm. Sie treten in das Zimmer der Wirtin. Diese liegt im Bett.)

Wirtin: Arme kleine Frieda. Mein Kind. Er hat dich verführt.

K.: Sie werden es nicht glauben, Frau Wirtin. Aber mit mir zu gehen, war Friedas ureigenste Entscheidung.

Wirtin: Das Mädchen kann überhaupt nicht entscheiden.

K.: Sie hat ihren freien Willen Herrn Klamm kundgetan.

Wirtin: Wie können Sie es wagen, einen Namen wie den des Herrn Klamm überhaupt in den Mund zu nehmen?

K.: Sie meinen, weil ich ein Fremder bin?

Wirtin: Sie sind ein grundschlechter Mensch. Deshalb.

K.: Ihr Gemahl, der Wirt hat mir eben Ihre Existenz unter der bedeutsamen Hinzufügung, Sie seien eine Menschenkennerin, eröffnet.

Wirtin: Das schlechte Gewissen hat ihn getrieben. Ohne ihn wären Sie überhaupt nicht hier.

K.: Er war so freundlich, mir ein Nachtlager zu bereiten.

Wirtin: Darum geht es nicht. Hätte er Sie nicht eingelassen, wären Sie nirgendwo. Sie wären schlichtweg verhungert. Ein schlechter Mensch weniger.

K.: Was macht mich so schrecklich?

Wirtin: Sie können und wollen sich keiner Ordnung unterwerfen.

K.: Frau Wirtin, Sie haben keine Vorstellung von meinem Beruf. Es gibt keinen exakteren als den des Landvermessers.

Wirtin: Sicher, sicher. Aber Sie vermessen kein Land. Sie sind hier, um mit dem Schloß zu kämpfen. Sie sind hier, um eine gute Ordnung zu bekämpfen.

K.: Ich werde mir mein Recht holen, das Recht auf meine Arbeit.

Wirtin: Und mir nichts, dir nichts zerstören Sie ein anderes Leben.

K.: Ich werde für Frieda aufkommen, wenn ich meine Arbeit habe.

Wirtin: Das gehört zu Ihrem Charakter wie zu einem schlechten überhaupt. Dieses „Wenn“. Ständig in Bedingungen zu reden.

K.: Ich verlange einzig und allein etwas von mir.

Wirtin: Und Ihre Forderungen dem Schloß gegenüber?

K.: Die sind vertraglicher Natur.

Wirtin: Haben Sie es schriftlich?

K.: Ich warte auf Order.

Wirtin: Dann sind Sie auf puren Verdacht hergekommen. Um dann Bedingungen zu stellen.

K.: Das Schloß hat einen Landvermesser angefordert.

Wirtin: Aber lieber Herr K. Das heißt doch noch nicht, daß es einen Landvermesser braucht. Das ist der zweite Schritt. Sie in ihrer forschen Art fügen dem ersten Schritt immer gleich den zweiten hinzu. Wie bei Frieda. Sie haben sie gesehen, und schon waren Sie der Überzeugung, Frieda müsse Sie lieben.

K.: Es war ganz anders.

Wirtin: Frieda?

Frieda: Ich habe ihn gefragt, ob er Klamm sehen will.

Wirtin: Und jeder hätte auf diese Höflichkeitsfrage mit einem entschiedenen „Nein“ geantwortet. Sie aber nicht, Herr Landvermesser. Sie wollten Frieda haben.

K.: Aber das ist doch nicht das gleiche.

Wirtin: Wissen Sie, was das bedeutet, von einem Herrn wie Klamm gerufen zu werden? Es ist Erwählung. Unter Tausenden von Frauen fällt die Wahl auf die eine Einzige. Bis man nicht mehr gerufen wird. Dann bekommt man eine Abfindung.

K.: Den Brückenhof etwa.

Wirtin: So ist es. Aber man ist ein Leben lang bereit wieder in den Dienst zu treten. Sie haben Friedas Glück zerstört.

K.: Klamm hat sie gerufen. Und sie hat geantwortet: Ich gehe mit K.

Wirtin: Klamm weiß also, daß Frieda bei Ihnen ist? Und er hat sie nicht zurückgehalten?

K.: Er hat geschwiegen.

Wirtin: Das ist günstig. Er kann sie also jederzeit wieder rufen.

Frieda: Ich gehöre zu K.

Wirtin: Mein Kind, warum sagst du nicht: „Ich gehöre zum Landvermesser“, da er das nun einmal ist und nichts anderes sein will? Gut, gut. Ich werde für euch ein Zimmer herrichten

lassen, nicht Ihretwegen, Herr Landvermesser, Friedas wegen. Steigen Sie in die Gaststube hinunter, K. Frieda soll mich noch ein wenig trösten.

2. Szene

K. betritt die Gaststube. Die Bauern unterhalten sich wieder. Der Wirt begegnet K.

K.: Wie sind Sie in den Brückenhof gelangt?

Wirt: Ich hatte gespart. Einer der Kastellane ließ bei mir anfragen, ob ich nicht den Hof kaufen wolle. Unter einer Bedingung. Ich müßte diese Frau ehelichen. Du wirst nun also Frieda heiraten.

K.: Aber ich soll es nicht.

Wirt: Das ändert alles und erklärt, weshalb Ihre Gehilfen eingetroffen sind. (K. sieht sich um.)

K.: Ich kann sie nicht entdecken.

Wirt: Sie sitzen dort am Ecktisch. (K. begibt sich zu dem Tisch.)

K.: Ihr seid meine Gehilfen?

Artur und Jeremias: Ja.

K.: Meine alten Gehilfen?

Artur und Jeremias: Die alten Gehilfen.

K.: Ihr habt euch verspätet.

Artur und Jeremias: Das lag am weiten Weg.

K.: Der meine war auch nicht kürzer. Aber ich für euer spätes Erscheinen Verständnis, denn ihr musstet die Instrumente und Apparaturen mit euch führen. Ich dagegen konnte frei ausschreiten.

Artur und Jeremias: Welche Instrumente?

K.: Die zum Landvermessen.

Artur und Jeremias: Davon wussten wir nichts. Wir sind nur deine Gehilfen, Artur und Jeremias.

K.: Wegen eurer Ähnlichkeit werde ich euch Artur nennen. Und weil ihr zu nichts nütze seid.

Artur und Jeremias: Wir übernehmen jeden Dienst.

K.: Dann ruft im Schloß an. Sagt, ich werde morgen vorsprechen. (Artur und Jeremias laufen zum Telefon, drängen sich zum Telefonieren.)

Artur und Jeremias: Hier Artur. Der Herr Landvermesser möchte morgen bei der Behörde vorsprechen.

Schwarzer: Niemals. (Die Leitung wird getrennt. K. geht zum Telefon. Nimmt den Hörer ab. Schweigt in die Muschel.) Hier Schwarzer.

K.: Hier der Gehilfe.

Schwarzer: Welcher Gehilfe?

K.: Der des Landvermessers.

Schwarzer: Es wurde eben erst angerufen.

K.: Ich bin der alte Gehilfe.

Schwarzer: Name?

K.: Josef.

Schwarzer: Die Gehilfen heißen Artur und Jeremias.

K.: Das sind die neuen Gehilfen, wobei nur von Artur die Rede war.

Schwarzer: Artur und Jermias.

K.: Ich bin aber Josef.

Schwarzer: Nein!

K.: Fragen Sie Kastellan Fritz. (Am anderen Ende tritt eine Pause ein. Schwarzer meldet sich bald wieder.)

Schwarzer: Gut, du bist der alte Gehilfe.

K.: Nachdem das geklärt ist, frage ich, wann mein Herr morgen aufs Schloß kommen kann. (Die Leitung wird getrennt. K. hält den Hörer in der Hand. Der Wirt hängt ihn ein.)

Wirt: Ein Bote ist eingetroffen.

K.: Vom Schloß?

Wirt: Mit einem Brief. (Barnabas tritt vor K.)

Barnabas: Mein Name ist Barnabas.

K.: Kennst du den Inhalt des Briefes?

Barnabas: Nein.

K.: Von wem ist er?

Barnabas: Ich weiß es nicht. Er wurde mir in der Schlosskanzlei ausgehändigt. (K. bricht ihn auf, überfliegt den Inhalt.)

K.: Die Unterschrift ist nicht lesbar. X. Abteilung. Vorstand ...? Von dir ist auch die Rede. Du sollst mein persönlicher Bote sein. (Zu sich selbst.) Das Schloß sorgt für mich: gesprächsbereite Bauern, energische Frauen, neue Gehilfen und nun noch ein Bote.

Barnabas: Hat das Schloß befohlen, daß ich dein Bote sein soll?

K.: Wäre es dir unangenehm?

Barnaba: Es ist nicht gut, ein Fremder zu sein. Man begeht Fehler, bevor der Kampf begonnen hat.

K.: Es überrascht mich, daß ein herrschaftlicher Bote vom Kämpfen redet.

Barnabas: Dazu bist du doch hergekommen.

K.: Ich suche Arbeit.

Barnabas: Das wird so bleiben.

K.: Der Brief beweist das Interesse an meiner Person und Arbeit.

Barnabas: Er unterstreicht vermutlich nur die Möglichkeit. Bin ich dein Bote oder soll ich es sein?

K.: Du sollst von Zeit zu Zeit nach meinen Wünschen fragen.

Barnabas: Erkläre mir K., wie daraus ein Dienstverhältnis zu begründen und herzustellen ist? Von Zeit zu Zeit ... so du Wünsche hast ...

K.: Ich habe noch keine Wünsche. Damit du aber siehst, daß ich dich benötige, übermittle dem Herrn Vorstand meinen Dank für seine Freundlichkeit und überbringe ihm die Zusage, daß ich mich mit seinen Absichten vertraut machen werde.

Barnabas: Welchem Vorstand?

K.: Die Unterschrift ist wie gesagt unleserlich.

Barnabas: Weißt du, K., wie viele Abteilungen, Kastellane und Unterkastellane es im Schloß gibt? Du weißt es nicht, ich aber auch nicht. Ich stehe Tag für Tag in der Kanzlei und warte. Keiner steigt hinter das Tun der Schreiber. Sie selbst beachten einen überhaupt nicht. Sie schreiben und schreiben, für irgendein Amt, irgendeinen Kastellan oder Unterkastellan irgendetwas. Unvermittelt wird einem dann ein Brief gereicht, falls man überhaupt einen erhält. Den Absender kennt man nicht. Man bekommt ihn nie zu Gesicht. Man kann auch auf seine Stellung oder Macht keine Rückschlüsse ziehen, da die Unterschrift nur den kleinen Ausschnitt eines Vorganges bestätigt. Man kann nur mutmaßen, umso mehr, da diese Schreiben in der Möglichkeitsform gehalten sind. Der Empfänger versteigt sich dann in kühne Hoffnungen, die seiner Einbildungskraft entspringen. Gelingt es ihm doch, seine Wünsche so zu formulieren, daß sie der Bearbeitung wert sind, ist soviel Zeit vergangen, daß die Zuständigkeit neu geprüft werden muß. Du siehst, K., es ist eigentlich zwecklos, Wünsche zu äußern.

K.: Aber die Unterschrift unter dem Brief - ?

Barnabas: Wenn der Name entziffert ist, musst du den Faden aufnehmen, der durch das Labyrinth führt.

K.: Vielleicht liegt der Schlüssel bei den neuen Gehilfen?

Barnabas: Sie sind sich zum Verwechseln ähnlich.

K.: Deshalb habe ich sie auch Artur genannt.

Barnabas: Das ist erwartet worden.

K.: Ich hätte sie auch Jeremias nennen können.

Barnabas: Es wäre aufs gleiche hinausgelaufen.

K.: Ich werde sie beide gemeinsam überall hinschicken, Artur und Jeremias.

Barnabas: Dann weißt du aber nicht, welchen speziellen Befehl jeder vom Schloß bekommen hat. Befragst du nur einen, kann es sein, daß der Auftrag nicht seinen Aufgaben entspricht. Es ist also von vornherein zwecklos. (K. wendet sich an die Gehilfen.)

K.: Artur und Jeremias.

Artur und Jeremias: Zu dienen, Herr Landvermesser.

K.: Du bist Artur.

Artur und Jeremias: Nein, Jeremias.

K.: Dann bist du Artur.

Artur und Jeremias: Er ist Artur. Du hast es so gewollt.

K.: Also seid ihr beide Artur.

Artur und Jeremias: Das sagtest du schon.

K.: Weshalb verneint es dann der Esel?

Artur und Jeremias: Weil er in Wirklichkeit Jeremias ist.

K.: Ich werde nur dir, Artur, einen Auftrag erteilen, wenn ich Artur meine. Jeremias ist damit vollkommen überflüssig.

Artur und Jeremias: Allein kann ich nichts ausrichten. Ich muß Artur mitnehmen. Das war dein Wille.

K.: Wenn ihr so darauf beharrt, besitze ich eine vollkommene Befehlsgewalt über euch.

Artur und Jeremias: Wir sind deine Gehilfen. Alles, was zu deiner Arbeit gehört, also auch die Namensgebung, steht in deiner Macht. Du kannst uns zum Beispiel befehlen, die Instrumente bereitzustellen.

K.: Auftrag erteilt.

Artur und Jeremias: Wir besitzen keine Instrumente. (K. schlägt auf sie ein.)

K.: Unnützes Gesindel. Unnütze Wortklauber. Raus mit euch, ihr Verderber. (Die Gehilfen fliehen. K. wendet sich an den Wirt.) Wo ist Barnabas?

Wirt: Da Sie keine Wünsche hatten, ist er nach Hause gegangen. Und Sie sollten sich zu Frieda begeben.

3. Szene

K. betritt das Zimmer der Wirtin. Frieda sitzt auf deren Bett. Die Gehilfen sind bei ihr.

Frieda: Du hast sie geschlagen.

K.: Sie wollten mich zum Narren halten.

Frieda: Die Armen waren ganz verwirrt, sagten, du würdest irre reden.

K.: Wenn hier jemand ein Verwirrspiel betreibt, ist es Artur.

Frieda: Deshalb musst du doch nicht Jeremias schlagen.

K.: Schluß!

Frieda: Deine Nerven sind überreizt, K. Leg` dich zu mir ins Bett.

K.: Und die beiden?

Frieda: Sie sind mir vertraut, ich habe sie getröstet.

K.: Ich verbiete dir ein für allemal solchen Trost.

Frieda: Du liebst mich nicht.

K.: Doch, doch. Und wie ...

Frieda: Dann darfst du mir keine Befehle erteilen.

K.: Ich werde dich bitten: darf ich Artur vor die Tür setzen?

Frieda: Weshalb bevorzugst du Jeremias?

K.: Ich werde keinen benachteiligen. Artur darf bleiben. Ich gehe ohnehin gleich wieder.

Frieda: Wohin willst du um diese Zeit?

K.: Zum Gemeindevorsteher.

Frieda: Er wird dich nicht empfangen.

K.: Du irrst. Er muß mich einlassen, in seinem eigenen Interesse. Im Brief steht, daß ich mich bei ihm melden soll.

Frieda: Wer hat dir geschrieben?

K.: Ich weiß es nicht. Die Unterschrift ist unleserlich.

Frieda: Ist es ein amtliches Schreiben?

K.: Ein Bote hat den Brief gebracht.

Frieda: Ein Diener.

K.: Nein, ein Bote. Er heißt Barnabas. (Frieda kreischt auf.)

Frieda: Du hast dich mit der barnabasschen Sippe eingelassen? Ohne dich von mir warnen zu lassen? Ein Bote, und noch dazu Barnabas! (Die Wirtin kommt ins Zimmer gelaufen.)

Wirtin: Kind, hat er dich geschlagen?

Frieda: Schlimmer.

Wirtin: Er hat Klamm beleidigt.

Frieda: Du sagst es, Mütterchen. Er hat mit Barnabas verkehrt.

Wirtin: Herr K. Für einen Fremden nehmen Sie sich allerhand heraus. Sie betreten unerlaubterweise mein Gasthaus. Schlafen auf dem Fußboden. Anschließend dringen Sie in den Herrenhof ein. Den wagt keiner zu betreten. Sie aber besitzen die Frechheit. Verführen dort meine gute Frieda, Ihnen Klamm zu zeigen. Dann führen Sie, hierher zurückgekehrt, mit der Behörde irreführende Gespräche. Weisen Ihre Gehilfen ab und schlagen sie obendrein. Und am Ende verkehren Sie mit Barnabas.

K.: Er hat mir einen Brief zugestellt.

Wirtin: Einen seiner Bettelbriefe.

K.: Er kam als ordentlicher Bote vom Schloß.

Wirtin: Zeigen Sie den Brief her.

K.: Er ist zwar einzig und allein an mich adressiert. Aber um sämtliche Vorwürfe mit einem Mal zu entkräften, bitte. (Er reicht der Wirtin den Brief.)

Wirtin: Frieda!

Frieda: Ist von mir die Rede? Werde ich gerufen?

Wirtin: Die Unterschrift.

K.: Sie ist unleserlich.

Wirtin: Sie dummer, dummer Narr. Sieh nur, Frieda. (Sie reicht Frieda den Brief. Frieda schreit auf. Schluchzt. Lacht.)

Frieda: Der Brief ist von Klamm persönlich. Mein lieber, guter K. Klamm hat dir geschrieben.

Wirtin: Meine Hochachtung, Herr Landvermesser.

K.: Auf den Inhalt kommt es an.

Frieda: Du weißt nichts. Aber deine Unerfahrenheit wird durch meine Gegenwart zerstreut. Wir können heiraten.

K.: Moment. Davon, wie auch von dir, ist keine Silbe vorhanden.

Frieda: Aber hier steht es doch: Dienst, Vorgesetzter, Arbeit, Lohnbestimmungen, Rechenschaft, Arbeiter. Du wirst einer der Unseren.

K.: Ich bin Landvermesser.

Frieda: Zu gegebener Zeit wird dich Klamm wissen lassen, was du zu vermessen hast. Sollte es aber nichts zu vermessen geben, auch gut. Du bist ein fester Angestellter.

K.: Wo steht das?

Frieda: Am Ende des Briefes: „Es liegt mir daran, zufriedene Arbeiter zu haben. Klamm.“

K.: Aber der Brief beginnt ganz anders, mit „Wie Sie wissen ...“

Wirtin: Das habe ich mir gedacht. Im Schloß ist der Charakter des Herrn K. bekannt: daß er rechtet, daß er streitet, daß er kämpft.

Frieda: Klamm wollte den Kampf gleich für beendet erklären. Er hat zu K. wie zu einem Freien gesprochen, um ihn in den Dienst zu nehmen.

K.: Frieda, als meine vermeintliche Frau möchte ich dich bitten, den Brief nicht mit Klamm, sondern mit meinen Augen zu lesen. „Wie Sie wissen“ heißt, daß ich um meine Rechte weiß. Das Schloß hat sich nach meinen Rechten als Arbeiter zu richten. Und da ich eine besondere Arbeit ausführe, die des Landvermessens, darf das Schloß mich nicht binden. Es hat als Behörde nur den Auftrag zu erteilen. Man hat einen Landvermesser angefordert, nun soll man ihn auch arbeiten lassen. Deshalb werde ich jetzt zum Gemeindevorsteher gehen.

Wirtin: Er wird Ihren Brief nicht besser erklären können als wir. Grüßen Sie Mizzi.

K.: Wer ist Mizzi?

Wirtin: Die Frau des Vorstehers.

Frieda: Nimm Artur und Jeremias mit.

Wirtin: Richtig. Mizzi hat Akten zu sortieren. Die Gehilfen können ihr dabei helfen.

K.: Es sind meine Gehilfen.

Wirtin: Mizzi kann nicht sprechen, wenn sie über den Akten sitzt.

K.: Ich habe verstanden. Auf wessen Ruf wartet sie? Auf den von Fritz? Oder Klamm? Schon gut, nichts für ungut, meine Damen. Artur, wir gehen. (K. verlässt mit den Gehilfen Zimmer und Gasthof.)

III. Akt

1. Szene

Im Haus des Gemeindevorstehers. Derselbe empfängt K. im Bett. Die Gehilfen sind K. gefolgt.

Gemeindevorsteher: Ich wusste, daß Sie kommen würden. Sagen Sie nichts. Sagen Sie nicht, ich hätte nach Ihnen schicken sollen. Nun sind Sie hier und sehen einen kranken Mann vor sich. Gicht. Der Anfall kommt immer zur unrechten Zeit.

K.: Ich hoffe, meine Gehilfen stören Sie nicht.

Gemeindevorsteher: Das sind alte Bekannte.

K.: Es freut mich, Herr Gemeindevorsteher, daß Sie sich so ohne Umschweife zur Sache bekennen.

Gemeindevorsteher: Ich bin Bauer, Gemeindevorsteher nebenbei. Ohne meine Frau könnte ich das Amt nicht bewältigen. Und auch die Lehrerin ist mir als Hilfe zugeteilt worden. Wie wäre es mit einem Hausmeisterposten an der Schule?

K.: Ich bin Landvermesser.

Gemeindevorsteher: Oh, meine Beine, wieder ein Anfall. (Er wird von der Gicht geplagt.) Was sagten Sie?

K.: Ich habe ein Schreiben mit, das mich als Landvermesser ausweist.

Gemeindevorsteher: Mizzi, der Herr Landvermesser möchte uns etwas vorlesen. (Mizzi kommt. Setzt sich auf das Bett ihres Mannes.) Ich soll Sie von der Wirtin des Brückenhofes grüßen, Frau Mizzi.

Mizzi: Wozu?

K.: Weil ich ein Schreiben von Klamm erhalten habe.

Mizzi: Klamm?

K.: Sie sprechen den Namen so aus, Frau Vorsteher, als hörten Sie ihn zum ersten Mal. Das ist für mich höchst bedeutsam. Ich lese Ihnen das Schreiben dennoch vor und beginne mit der nicht unwesentlichen Anrede: „Sehr geehrter Herr! Sie sind, wie Sie wissen, in die herrschaftlichen Dienste aufgenommen. Ihr nächster Vorgesetzter ist der Gemeindevorsteher des Dorfes, der Ihnen auch alles Nähere über Ihre Arbeit und die Lohnbedingungen mitteilen wird, und dem Sie auch Rechenschaft schuldig sein werden. Trotzdem werde auch ich Sie nicht aus den Augen verlieren. Barnabas, der Überbringer dieses Briefes, wird von Zeit zu Zeit bei Ihnen nachfragen, um Ihre Wünsche zu erfahren und mir mitzuteilen. Sie werden mich immer bereit finden, Ihnen, soweit es möglich ist, gefällig zu sein. Es liegt mir daran, zufriedene Arbeiter zu haben. Klamm. Der Vorstand der Kanzlei X.“

Gemeindevorsteher: Mizzi. Such` die Akte „Landvermesser“. Die Aufschrift ist zweimal blau unterstrichen. (Mizzi öffnet einen Schrank. Die Aktenbündel krachen heraus.) Wie bei Sordini, einem höchst fleißigen Kastellan. Er ist der Klügste überhaupt. Arbeitet rastlos. Sein Arbeitszimmer ist bis an die Decke voll Akten gestapelt, und diese Türme fallen fortwährend in sich zusammen. Für Sordinis Arbeitszimmer ist eben dieses Krachen typisch. Schau nach dem Aktendeckel, Mizzi, und räum` das andere wieder in den Schrank.

K.: Artur kann ihr helfen. Lesen wird man ihm wohl beigebracht haben.

Gemeindevorsteher: Und Jeremias?

K.: Gut, beide. So gelangen wir rascher zum Ziel.

Gemeindevorsteher: Lieber Herr! In meiner Scheune lagern bis unter den Dachfirst Vorgänge, zwischen Heu und Stroh. Und anderes, weniger wichtiges, ist bereits vernichtet worden.

K.: Mein Vorgang ist wichtig.

Gemeindevorsteher: Von Ihrer Warte aus gesehen.

K.: Für mich gibt es keine andere Warte als die meine.

Gemeindevorsteher: Woraus leiten Sie die Wichtigkeit ab?

K.: Ich bin ein Mensch und in Ihren wahnwitzigen Apparat geraten.

Gemeindevorsteher: Wollen Sie damit sagen, unsere Behörde arbeite fehlerhaft?

K.: Im Gegenteil, sie ist dazu da, Fehler zu beseitigen.

Gemeindevorsteher: Ich bin schon viele Jahre Gemeindevorsteher. Und ich kann Ihnen als ehrlicher Bauer versichern, daß in wichtigen Angelegenheiten noch nie ein Fehler vorgekommen ist. Wie so oft aber steckt der Teufel im Detail. Ein Aktendeckel, sagen wir mit der Aufschrift „Landvermesser“, gelangt in eine falsche Abteilung.

K.: Dazu muß aber erst ein Vorgang eröffnet worden sein.

Gemeindevorsteher: Sie machen es einem schwer. Also, vor langer Zeit kam, aus welchem Grund, weiß der Himmel, eine Anfrage, ob wir einen Landvermesser benötigen. Nennen wir diese Abteilung A.

K.: Der Kastellan müßte Fritz heißen.

Gemeindevorsteher: Der Name des Vorstandes ist mir nicht mehr gegenwärtig. Wir meldeten der Abteilung, daß wir keinen Landvermesser brauchen. Irrtümlicherweise landete unsere Antwort in der Abteilung B.

K.: Und die fragte zurück, was es mit dem Schreiben auf sich habe.

Gemeindevorsteher: Wenn nicht ein Unglück geschehen wäre. Anders kann man es heut nicht mehr nennen. In der Abteilung B kam nur der Aktendeckel an. Und dort sitzt Sordini. Der Kastellan schlussfolgerte, und das zeigt seinen scharfen Verstand, daß wir einen Landvermesser angefordert hätten. Da inzwischen viel Zeit vergangen war, konnten wir uns nur unbestimmt erinnern, antworteten aber bestimmt, daß wir keinen Landvermesser benötigen. Wenn sich nun bei Sordini erst einmal ein Gedanke festgehakt hat, stellt er die pure Tatsache dar. Er fragte zurück, weshalb wir erst einen Landvermesser anfordern und es uns dann anders überlegen. Ich verwies darauf, daß die Anfrage nicht von der Abteilung B ausgegangen sei, weshalb wir dies gegenüber der zuständigen Behörde A abschlägig beantwortet hätten. Sordini sondierte und fand heraus, daß in den Archiven nichts davon zu finden sei. Er schickte Beamte und täglich fanden in den Vorräumen des Herrenhofes

Verhöre statt. Dabei stellte sich heraus, daß einige doch einen Landvermesser für möglich hielten. Sordini triumphierte. Hätte ich in dieser Angelegenheit den Gemeinderat befragt, wäre bei ihm das eingetroffen, was er aus dem leeren Aktendeckel schloß, die Anstellung eines Landvermessers. (Während des Gesprächs haben die Gehilfen den Schrank umgekippt, die Akten hineingeworfen und sich auf die Türen gesetzt.)

Gemeindevorsteher: Nun sehen Sie sich Ihre Gehilfen an.

Artur und Jeremias: Die Akten passten nicht mehr in den Schrank, deshalb haben wir nach einer Lösung gesucht. Wenn wir lange genug auf den Türen hocken, wird sich alles ordnen.

K.: Ihr Schlosshunde.

Gemeindevorsteher: Halten Sie Ihren Jähzorn zurück, K. Wie sollen Ihre Gehilfen sonst die Akte finden.

K.: Welche Akte?

Gemeindevorsteher: Die des Landvermessers.

K.: Ich denke, der Vorgang ist für immer verschollen.

Gemeindevorsteher: Kann sein, muß aber nicht. Bedenken Sie, wenn im Schloß ein leerer Aktendeckel ankam, wo ist dann der Inhalt?

K.: Also sucht. Frau Mizzi soll euch bewachen.

Gemeindevorsteher: Keine Befehle.

K.: Der war für Artur gedacht.

Gemeindevorsteher: Weshalb lassen Sie nur immer wieder Jeremias außer Acht? Das kann sich noch einmal bitter rächen. (Die Gehilfen öffnen den Schrank, stapeln die Akten auf den Boden. Mizzi zieht aus diesen ein Blatt hervor.) Sie ist also noch vorhanden, die Akte Landvermesser. Als ob ich es geahnt hätte.

Mizzi: Es handelt sich um die Anfrage von X. Die Kontrollbehörde will wissen, weshalb ein Vorgang von A betreffs eines Landvermessers seit Jahren nicht beantwortet wird. (Sie zieht ein weiteres Blatt aus einem Aktenstapel.) Hier ist die schon einmal gegebene abschlägige Antwort. (Sie greift in einen anderen Stapel. Hält ein Schreiben in der Hand.) In diesem Schreiben steht, daß die Kontrollbehörde den Vorgang für abgeschlossen erklärt.

K.: Darf ich mich überzeugen? (Mizzi legt die Blätter wahllos in die aufgetürmten Akten.)

Mizzi: Das ist verboten. Jede Seite trägt den Vermerk „Streng vertraulich“.

K.: Wenn man den Absender kennt, dürfte sich der Vorgang als nicht abgeschlossen erweisen.

Mizzi: Die Unterschrift war unleserlich.

K.: Der Abteilung X steht Klamm vor. Und der Brief an mich, in dem ich als Landvermesser bestätigt werde, stammt von ihm.

Mizzi: Es handelt sich um ein rein privates Schreiben. Nehmen Sie allein die Anrede: „Sehr geehrter Herr!“ Da steht nichts von einem Landvermesser.

K.: „Wie Sie wissen ...“

Mizzi: Da haben wir das Private. Sie müssen es wissen, nicht Klamm. Sie müssen den Nachweis erbringen, daß Sie als Landvermesser benötigt werden.

K.: Ich werde an den Gemeindevorsteher verwiesen, der mir alles Nähere mitteilen soll.

Gemeindevorsteher: Und genau das ist geschehen. Ich habe Ihnen mitgeteilt, daß wir keinen Landvermesser brauchen. Alles andere im Brief Klamms ist reine Höflichkeit. Er würde sich für Sie verwenden, so Sie in den Dienst aufgenommen werden. Sie werden aber nicht aufgenommen.

K.: Also bleibt von dem ganzen Brief nur die Unterschrift übrig.

Mizzi: Aber das ist doch bedeutungsvoll genug.

K.: Es geht hier um mein Leben, und ich habe die furchtbare Ahnung, es spielt jemand mit ihm.

Mizzi: Spielte, wenn überhaupt.

K.: Wer sagt mir, daß in dem ersten, verschollenen Schreiben nicht etwas ganz anderes gestanden hat und Sordini dies mit Scharfblick erkannt hat. Ein anderer hatte vorher den Inhalt verschwinden lassen und weiß jetzt als einziger von der Anstellung eines Landvermessers. Nennen wir diesen jemand Z.

Mizzi: Klamm kann es auf keinen Fall gewesen sein.

K.: Sie eilen falsch voraus, Frau Mizzi. Klamm ist X, aber er weiß von Z. Denn X ist die eingesetzte Kontrollbehörde. Deshalb schreibt Klamm sehr höflich und entgegenkommend, daß er sich meiner annehmen würde, falls ich in herrschaftliche Dienste übernommen werde. (Die Gehilfen haben die Akten angezündet.)

Gemeindevorsteher: Was sind Ihre Gehilfen gescheit. Ich bin ja viel von ihnen gewöhnt, aber das ist ganz neue Nummer.

K.: Was ist?

Gemeindevorsteher: Sie haben die Akten angezündet. (K. versucht, das Feuer zu löschen. Schlägt die Flammen aus. Dringt auf die Gehilfen ein.)

K.: Artur, bei Gott, ich bringe dich um.

Gemeindevorsteher: Vergessen Sie Jeremias nicht. (K. schlägt auf die Gehilfen ein.)

K.: Schert euch hinaus, schert euch nach Hause. (Die Gehilfen fliehen.)

Mizzi: Wohin werden Sie jetzt vorzudringen versuchen? Zu A, B oder Z.

K.: Ich gehe zu Barnabas. (Er entfernt sich.)

2. Szene

Bei Barnabas. Der sitzt in geflicktem Unterhemd am Tisch. Olga bürstet seine Jacke aus. Amalia pflegt die Eltern. K. tritt ohne zu klopfen ein.

K.: Auf welcher Seite steht ihr?

Olga: Amalia, der Landvermesser.

K.: Muß ich mit ihr reden, um eine Antwort zu erhalten?

Olga: Sie ist stumm. Oder besser, sie hat aufgehört zu reden, seit jenem Tage.

K.: Als sie gerufen wurde?

Olga: Als sie sich nicht rufen ließ.

K.: Barnabas, wo ist deine Botenuniform.

Olga: Ich bürste sie aus, K.

Barnabas: Wie du siehst, sind wir arm.

K.: Im Unterhemd kann man dich für einen ganz gewöhnlichen Bauern halten.

Olga: Ich kenne die Unterwäsche der Diener. Wir meinten, wenn Barnabas eine hochgeschlossene Uniform trägt, sieht keiner, daß wir arm sind.

K.: Bist du nicht jene Olga, die sich im Herrenhof den Dienern hingibt?

Olga: Ich opfere mich auf meine Art für die Familie. Amalia pflegt die kranken Eltern.

K.: Ernährst du oder Barnabas die Familie?

Olga: Niemand. Man gibt uns keine Arbeit. Deshalb erhalten wir auch keinen Lohn.

Barnabas: Du wirst jetzt denken, ich sei kein richtiger Bote. Aber seit du hier eingetroffen bist, bin ich es.

Olga: Ich habe Barnabas die Uniform genäht. Seither ist er jeden Tag aufs Schloß gegangen, in die Kanzlei. Man hat ihn nicht beachtet. Bis unlängst ein Schreiber plötzlich aufsaß, sich umsaß. Und da fiel die Wahl auf Barnabas. Den Brief hast du erhalten.

Barnabas: Wir müssen ihm alles sagen, weil sein Schicksal mit dem unseren verbunden ist.

Olga: Ist es so wichtig, ob ein Brief einen Tag früher oder später zugestellt wird?

K.: Barnabas besaß den Brief bereits, bevor ich in den Herrenhof geriet?

Barnabas: Wir haben ihn auf das Küchenbord gestellt und uns den Kopf darüber zerbrochen, ob er für uns günstig oder furchtbar ist.

K.: Inzwischen konnte das Schloß die Verhältnisse klären und mir die guten alten Bekannten an die Seite geben.

Olga: Wir verstehen deinen Ärger, aber du musst auch uns verstehen. Seit jenem Tag, als Amalia den Ruf ablehnte, haben sich alle gänzlich von uns zurückgezogen, hat keiner mehr uns einen Auftrag gegeben. Wir waren überflüssig. Und nun diese plötzliche Wende. Sie konnte nach dem Lauf der Dinge nur bedeuten, daß man uns gänzlich vernichten wollte.

Barnabas: Ich hatte vor, den Brief zu verbrennen. Dann sah dich Olga im Herrenhof.

Olga: Ich bin nur dort, um von den Dienern etwas über unser Schicksal zu erfahren. Aber sie sind immer so betrunken, daß sie zu keiner Antwort mehr fähig sind. Als Frieda zur Peitsche griff und dich dabehielt, wusste ich, wie wichtig du für uns sein könntest.

K.: Ich werde Frieda heiraten.

Olga: Das wirst du nicht, du bist gekommen um zu kämpfen.

Barnabas: Wenn du heiraten willst, heirate Amalia.

K.: Nehmen wir dies als Möglichkeit, so müsste sie erst ihr Einverständnis geben.

Olga: Amalia kann nicht antworten. Sie bringt die kranken Eltern zu Bett und wacht bei ihnen.

K.: Warum soll ich Amalia heiraten?

Olga: Um uns zu erlösen.

K.: Ich kann mich nur mit äußerster Mühe selbst am Leben erhalten.

Olga: Dein Leben ist unser Leben. Es hängt von Sortini ab.

K.: Sordini.

Olga: Wir sprechen den Namen so aus, wie wir ihn gehört haben: Sortini.

K.: Sordini ist B.

Olga: Was soll er sein?

K.: Kastellan Sordini ist der, der auf einem Landvermesser bestand.

Barnabas: Und der Brief, den ich dir brachte, war von der Kontrollbehörde.

K.: Ihr meint, die Sache sei entschieden?

Barnabas: Es scheint so, aber nicht in unserem Sinne. Man erwartet von dir, daß du den Dienst aufnimmst, allerdings nicht als Landvermesser.

K.: Als was dann?

Barnabas: Als Diener. Solange du dazu nicht bereit bist, haben wir Hoffnung, haben auch andere Hoffnung. Gibst du nach, ist alles aus.

K.: Ich müsste nur Amalia heiraten.

Barnabas: Wenn du den Dienst annehmen willst, bleibt dir nur der Weg zu Frieda.

K.: Ich muß von der Abteilung X zu Z vordringen.

Barnabas: Wer ist Z?

K.: Das weiß ich nicht, aber ich werde es herausfinden. Der Schlüssel dazu liegt im Herrenhof. Ich könnte mich deshalb auch darauf verstehen, Olga zu ehelichen, denn sie hat uneingeschränkten Zugang zum Herrenhof.

Olga: Ich bin aber nicht gerufen worden, sondern Amalia.

K.: Durch einen Brief?

Olga: Der eine Vorgeschichte hatte. Wir waren die angesehenste Familie im Ort. Vater durfte die Freiwillige Feuerwehr leiten. Nun stiftete das Schloß eine neue Feuerspritze. Das fiel in den Bereich Sortinis. Er kam auch selbst zur Einweihung. Es fand ein großes Volksfest statt. Mein Vater hatte die Ehre, die Feuerspritze vorzustellen. Wir als Familie standen in der ersten Reihe. Amalia war geschmückt wie eine Braut. Sie sah göttlich aus. Sortini stand hinter der Deichsel des Wagens. Nichts schien ihn zu interessieren. Bis sein Blick auf Amalia fiel, er hatte nur noch Augen für sie. Amalia lief davon. Der Brief Sortinis folgte ihr. Ich habe noch nie etwas so Gemeines gelesen, es war erniedrigend. Der Brief endete mit `Wenn du nicht sofort zu meinen Diensten bist, dann ...`

K.: Was wurde angekündigt?

Olga: Amalia hat den Brief zerrissen und aus dem Fenster geworfen. Wir versuchten, die Fetzen zusammenzufügen, aber der letzte Teil war für immer verloren. Nur Amalia weiß, was da angekündigt wurde. Aber sie schweigt seither.

K.: Die Beamten unterstehen einem Apparat. Auch sie können nicht für sich selbst entscheiden, sondern unterliegen ihrem Zwang. Die Behörden sind Teil einer Maschinerie, die irgendwann einmal angestoßen wurde und dann von selbst läuft. Wie ein perpetuum mobile bringt sie nichts anderes zuwege, als die Kraft des Anstoßes zu verbrauchen.

Barnabas: Wann wird sie stillstehen?

K.: Man erkennt das daran, daß die Bewegungen immer langsamer werden. Jeder komplizierte Vorgang verlangt schließlich von der Behörde einen ungeheuren bürokratischen Kraftaufwand. Schließlich ist sie nicht mehr in der Lage, schwerwiegender Vorgänge Herr zu werden. Es werden Kontrollbehörden geschaffen. Diese sind kraft ihres Amtes in der Lage, Vorgänge endgültig zu entscheiden. Es ist nur ein Haken dabei. Unbotmäßige Personen müssen sich in den Dienst nehmen lassen. Geschieht das nicht, geht es auf Leben und Tod.

Barnabas: Am Ende entscheidet die Landvermessung.

K.: Es sieht so aus, als wenn deren Verhinderung nicht mehr beherrscht wird. Was noch wichtiger ist: die Maschine scheint sich in Einzelteile aufzulösen. Jede Instanz kämpft für sich.

Barnabas: Weshalb ist gerade Sortini unser Schicksal, da er ja einen Landvermesser will?

K.: Sordini ist der Intelligenteste unter den Kastellanen. Er schaut voraus. Das Erscheinen eines Landvermessers, irgendwann einmal, ist unvermeidlich. Deshalb setzt er alle Anstrengungen darauf, ihn in den Dienst zu nehmen. Es gibt aber für ihn selbst noch ein Problem – die unbotmäßige barnabassche Sippe. Klamm bestimmt nun Barnabas als Boten für den Landvermesser.

Olga: Da ist jemand am Fenster.

K.: Artur und Jeremias. (Es klopft.)

Artur und Jeremias: Aufmachen! Sofort öffnen! Im Namen des Schlosses, gebt den Landvermesser heraus! (Amalia geht zur Tür. Tritt hinaus.)

Amalia: Was wollt ihr?

Artur und Jeremias: Unseren Herrn sprechen.

Amalia: Der befindet sich im Herrenhof.

Artur und Jeremias: Wir haben ihn reden hören und vermutlich sogar gesehen.

Amalia: Ich spreche mit niemandem, und im Haus ist es dunkel. Wir sind arm.

Artur und Jeremias: Göttliche Amalia! Es ist lebenswichtig, was wir unserem Herrn zu bestellen haben.

Amalia: Wir wissen selbst, was wichtig ist. Und hier seid ihr mit eurer Botschaft unwichtig.

Artur und Jeremias: K.? Bist du im Haus? Höre. Du sollst in den Herrenhof kommen, zu Schwarzer. Er ist Klamms Unterkastellan. Er hat eine Weisung für dich. (K. tritt aus der Tür. Drischt auf Artur und Jeremias ein. Olga wirft sich dazwischen.)

Olga: Mein Gott, K. Du schlägst sie tot. Du erschlägst Artur und Jeremias.

K.: Die falschen Gehilfen!

Olga: Aber warum? Wozu nur? (K. würgt Artur und Jeremias.)

K.: Wo ist die Akte Landvermesser! Wo ist meine Akte!

Artur und Jeremias: Im Herrenhof. Sie wird eben zur Übergabe vorbereitet. (K. lässt von Artur und Jeremias ab.)

Amalia: Wirst du wiederkommen?

K.: Ich gehe, um zu kämpfen. (Er begibt sich zum Herrenhof.)

3. Szene

Im Flur des Herrenhofes, an den Seiten befinden sich die Zimmer der Kastellane. Aus diesen dringen Rufe nach Akten. Ein Diener fährt mit einem Wagen von Tür zu Tür, reicht Akten hinein. K. wartet auf dem Flur. Elisabeth erscheint.

Elisabeth: Wie bist du bis hierher vorgedrungen?

K.: Ah, die Wirtin des Herrenhofes. Was für ein schönes Kleid Sie Tragen.

Elisabeth: Meine Kleider gehen dich nichts an. Wer hat dir erlaubt, den Flur zu betreten?

K.: Ich wurde gerufen.

Elisabeth: Von wem?

K.: Frau Wirtin, ich kann mich an Ihrem schönen Kleid nicht satt genug sehen.

Elisabeth: Bist du Schneider?

K.: Landvermesser.

Elisabeth: Und du wurdest gerufen?

K.: Von A, B und X. Von Fritz, Sordini und Klamm. Nur nicht von Z.

Elisabeth: Meine Kleider haben dich nicht zu interessieren. Schwarzer hat das Zimmer am Ende des Flures.

K.: Ich bleibe hier stehen.

Elisabeth: Meinst du, es spielt eine Rolle, den letzten Schritt nicht zu gehen, wenn man sich rufen lässt?

K.: Sehen Sie den Diener mit dem Wagen, Frau Wirtin? Er hat mich nicht gerufen, aber wegen ihm bin ich hier. Dieser Diener verteilt die Akten auf die Zimmer. (Elisabeth verlässt den Flur. Schwarzer kommt.)

Schwarzer: Ich möchte Ihnen etwas zeigen, K., damit Sie keine Illusionen hinsichtlich der Dinge hinter den Türen hegen. (Er nimmt K. mit sich. Öffnet eine Tür.)

K.: Guten Tag Frieda, guten Tag Artur und Jeremias.

Schwarzer: Sie kühlt ihre Wunden.

K.: Im Bett?

Schwarzer: Das ist belanglos. Es geht um Klamm. Seine Zukunft ist ungewiß. Sie hatten geruht, Frieda aus dem Ausschank mitzunehmen. Dorthin soll sie zu zurückkehren, um Klamm eine Existenzgründung dank einer Generalamnestie zu ermöglichen. Für den Fall, daß wir sie unmittelbar nicht mehr benötigen sollten, dürfen Sie Frieda erneut Ihr Eigen nennen.

K.: Dann wird sie mir in Holland die nächste Rührgeschichte auftischen, und alles ist gut.

Schwarzer: Holland?

K.: Ein Paradies für Landvermesser. Dort gewinnen sie ständig neues Land aus dem Meer. `... und das Meer ist nicht mehr.` Vielleicht auch das der Tränen.

Schwarzer: Ich bin nur Unterkastellan gewesen. Möchte Sie deshalb höflichst fragen, ob Sie mit dem persönlichen Verzicht einverstanden sind? (K. ist mit dem über den Flur eilenden Diener befasst.)

K.: Die Akten sind verteilt. Nur noch ein Vorgang ist übrig. Sehen Sie, wie der Diener über den Flur irrt?

Schwarzer: Sehen Sie mich an, wenn Sie mit mir reden, einzig und allein mich!

K.: Was mag in der Akte stehen? Daß ein Landvermesser berufen ist? Was tut der Mann? Er zerreißt meine Akte. (K. stürzt sich auf den Diener.)

Schwarzer: Für mich ist es Zeit zu gehen. (Schwarzer entfernt sich. Elisabeth kommt angefliegen. Reißt K. zurück.)

Elisabeth: Willst du dich am Ende noch ins Unglück stürzen, K.?

K.: Was für ein schönes Kleid Sie tragen, Frau Wirtin.

Elisabeth: Gefällt es dir?

K.: Es ist schöner als das vorherige Kleid.

Elisabeth: Du hast es herausgefunden?

K.: Das ganze Geheimnis besteht darin, daß du die Kleider wechselst.

Elisabeth: Ich besitze noch mehr Kleider. (Elisabeth öffnet einen Schrank.)

K.: Welch eine Pracht. Am liebsten trägst du wohl schwarz?

Wirtin des Herrenhofes: Im Alltag.

K.: Und sonst Gold?

Wirtin des Herrenhofes: Am liebsten trage ich rot, wegen des Blutes. Oben habe ich noch mehr Kleider, Schränke und Truhen voll.

K.: Das glaube ich dir. Trägst du sie alle?

Wirtin des Herrenhofes: Jetzt nicht mehr.

K.: Wie heißt du?

Wirtin des Herrenhofes: Elisabeth.

K.: Du bist schön. Bist du Z?

Elisabeth: Ja.

K.: Und alles ist von Z ausgegangen, schwarz-rot-gold?

Elisabeth: Ja. (K. beginnt zu wanken.)

K.: Ich kann das Wort dafür nicht mehr finden.

Elisabeth: Freiheit. (K. sinkt zu Boden.)

K.: Warum habt ihr mich so gequält.

Elisabeth: Wir quälen dich doch nicht. (K. streckt sich auf dem Boden aus.)

K.: Ich bin todmüde.

Elisabeth: Du hast uns etwas sagen wollen, aber wir wissen nicht was. Sprich offen mit mir, und ich werde dir offen antworten. (K. ist verstummt. Barnabas und seine Sippe erscheinen.)

Tragen K. nach draußen. Sie betten K. in ein Laken. Entfernen sich. Schwarzer, sowie Artur und Jeremias treten aus dem Herrenhof. Sacken K. an. Tragen ihn zum Schloß und verschwinden darin.)